

Teresia Renata Posselt ocd

Ein Beitrag zur Chronik des Kölner Karmel¹

Maria Amata Neyer

Auf den folgenden Seiten wird versucht, ein Lebensbild der Kölner Karmelitin Teresia Renata de Spiritu Sancto, geb. Posselt, zu zeichnen. Wir wollen diese Frau nicht nur um ihrer selbst willen kennen lernen – dies freilich auch: Sie war eine durchaus bemerkenswerte Persönlichkeit –, sondern vor allem richten wir unseren Blick auf sie, weil sie die Hauptbezugsperson Edith Steins in deren ersten Ordensjahren gewesen ist. Ich selbst, Verfasserin des vorliegenden Beitrages, habe 16 Jahre lang mit Renata Posselt unter *einem* Dach gelebt und möchte zunächst ihren Lebenslauf nachzuzeichnen versuchen, um sie in einem zweiten Schritt unserer heiligen Mitschwester gegenüberzustellen. Diese Einteilung ist freilich nicht als starre Trennung beabsichtigt, vielmehr wird es sich von selbst ergeben, dass das eine mit dem anderen sich oftmals berührt und verschränkt. Außerdem wollen wir das Ordensumfeld in den Blick nehmen, in dem Leben und Wirken Renata Posselts sich bewegten.

Renata Posselt war am 28.IV.1891 in Neuss, im Rheinland also, geboren. Sie hatte in ihrem Wesen tatsächlich viel von rheinischer Art, ob schon nur die Mutter, Margarete geb. Velder (*30.IV.1860, † 5.IX.1937 Neuss), Rheinländerin war. Der Vater, Ernst Posselt (*22.VI.1855 Reichenberg, † 22.II.1932 Neuss), stammte aus Österreich, aus dem böhmischen Ort Reichenberg, der bis 1918 zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörte. Ernst Posselt war in jungen Jahren in einen Orden eingetreten, hatte ihn aber wieder verlassen, weil er nach seiner Meinung nicht streng genug war. Diese Begründung jedenfalls äußerte später seine Tochter Renata Posselt – zu Hause und von allen Freunden nur Resi genannt. Resi wurde am 1.V.1891 in der St. Quirinus-Basilika auf die Namen Theresia Ludmilla Elisabeth getauft. Sie war das jüngste der drei Kinder ihrer Eltern, eine Schwester Meta und ein Bruder Leo waren ihr vorausgegangen. Ihr Vater war Mitbegründer und später Direktor der Feuerversicherungsanstalt »Rheinland«, die heute noch besteht.

¹ Zum Thema: Teresia Renata de Spiritu Sancto, Sehet und kostet die Früchte des Heiligen Geistes. Freiburg 1932; dies., Die siebenfache Gabe. Freiburg 1936; dies., Unter dem Zepter der Friedenskönigin – 300 Jahre Kölner Karmel. Köln 1937; dies., Edith Stein. Nürnberg 1948 u.ö. (RPI); dies., Edith Stein. Freiburg 1957 u.ö.; Kölner Selig- und Heiligsprechungsprozeß der Dienerin Gottes Sr. Teresia Benedicta a Cruce. Köln 1962; Edith Steins Werke. Freiburg/Louvain 1950 ff.; Maria Amata Neyer, Edith Stein, ihr Leben in Bildern und Dokumenten. Würzburg 1987 ff. (AN1); Edith Stein, Wie ich in den Kölner Karmel kam. Würzburg 1994 (AN2); Chroniken und Aufzeichnungen im Archiv des Kölner Karmel; Gesamtausgabe der Schriften Edith Steins, Bde.1–4, Freiburg 2001 (ESGA).

Resi wuchs im Elternhaus – Neuss, Jülicher Straße 55 – im gutbürgerlichen Wohlstand auf. Ihr Ausbildungsweg verlief in der damals in diesen Kreisen üblichen Weise. Zunächst besuchte sie in Neuss die Volksschule, aber nicht lange. Auf dem Neusser Marienberg unterhielten die Schwestern vom armen Kinde Jesus eine – wie man damals sagte – Höhere Töcherschule. Die Schule, in ein Gymnasium umgewandelt und inzwischen in die Trägerschaft des Kölner Erzbistums übernommen, besteht heute noch an derselben Stelle, Neuss, Glockhammer 58. Diese Lehranstalt besuchte nun Resi. Die Chronistin des Mutterhauses der Schwestern vom armen Kinde Jesus schickte mir die Kopie eines Fotos, das den »Marienberg-Jahrgang 1899« zeigt, auf dem Resi Posselt gut zu erkennen ist.

Aber Resi war keine gute Schülerin. Das intelligente, überaus lebhaftes Kind fühlte sich eingeeengt und wahrscheinlich unterfordert. Lehrstoffe interessierten die Kleine nicht, und gegen die damals möglicherweise pedantische Schulordnung empfand sie ausgesprochenen Widerwillen. Der Unterricht langweilte sie. So ließ sie ihrer Phantasie freien Lauf, schwätzte und lachte mit den andern Kindern und störte alle. Es war damals in den Schulen kaum angestrebt, der Eigenart des einzelnen Kindes angemessen Rechnung zu tragen. So schreibt auch Edith Stein in ihren Erinnerungen über die Zeit, als sie in Breslau die Höhere Mädchenschule besuchte:

Drei Jahre lang hatten wir einen Lehrer, den ich sehr gern mochte. Er hatte ein frisches, offenes Wesen und verstand mit Kindern umzugehen, das war damals eine Seltenheit.

Außerdem bemängelte sie »die herablassende Art, mit der Erwachsene mit Kindern umzugehen pflegen« (53).

Diese Beispiele beziehen sich auf denselben Zeitraum, in dem auch Resi Posselt ihre frühen Schuljahre verlebte. Während aber Edith Stein eine Musterschülerin war, waren mit Resi alle unzufrieden. Die Lehrerinnen wussten mit dem unaufmerksamen Kind nichts anzufangen, und auch die Eltern verstanden ihre kleine Tochter nicht. Vater schimpfte jedes Mal, wenn sie mit schlechten Noten nach Hause kam. Man fragt sich freilich, wie es zu verstehen ist, dass ein Kind aus »gutem Hause«, bei dem so viel Wert auf Erziehung gelegt wurde, sein Betragen nicht selbst als Rücksichtslosigkeit empfand. In späteren Jahren hat Teresia Renata uns erzählt, dass sie einmal auf dem Heimweg von der Schule in eine Kirche eintrat, um dem lieben Gott ihr Leid zu klagen. Sie trug nämlich im Tornister wieder einmal ein Heft mit einer ganz und gar verunglückten Klassenarbeit, voll roter Anstreichungen. Weinend rief sie in Richtung zum Tabernakel aus: »Nun sag du doch mal: Es ist doch ein gutes Kind!« Offenbar hatte Resi die väterliche Schelte so gedeutet, dass sie mit schlechten Schulnoten kein gutes Kind sei. Wäre denn Vater sonst so unzufrieden mit ihr gewesen? Da war doch Meta besser, – sie brachte nur gute Schulzeugnisse nach Hause.

Aber nicht nur mit ihren mangelhaften Schulleistungen war Vater unzufrieden. Auch bei Tisch gab es immerzu Tadel und Ermahnungen. Bald

aß Resi zu langsam, bald zu schnell, sie saß nicht gerade genug auf ihrem Stuhl, sie hielt das Besteck nicht richtig, sie schwatzte den Eltern vorlaut ins Gespräch oder, noch schlimmer, sie ließ Tränen in ihre Suppe fallen. Wir werden uns nicht wundern, dass Resi schon als Schulkind an Magenschmerzen litt. Sie hatte soviel Bitteres zu schlucken! Bei all dem zweifelte sie nicht, dass die Eltern es gut mit ihr meinten. Zumal der Vater war stolz auf seinen lebhaften, hübschen blonden Liebling. Das wusste Resi. Aber Vater Posselt wünschte seine kleine Tochter als tadellose Schülerin mit tadellosen Tischmanieren. Das vermeinte er durch strenge Behandlung zu erreichen.

»Diese Art Erziehung hatte er ja im Orden vermisst«, meinte später Teresia Renata lächelnd, »nun versuchte er es bei seinem Nachwuchs. Meta und Leo waren immer viel braver als ich, und so erprobte er seine Pädagogik an mir.«

»Mit fünfzehn Jahren«, so berichtet der Nekrolog, »kam Resi nach Bonn in die Höhere Mädchenschule von Fr. Heyermann. Sie wohnte bei den Schwestern vom armen Kinde Jesus in der Koblenzer Straße.« Emilie Heyermann (*5.5.1868 Köln, † 21.12.1944 Bonn) war von Beruf Lehrerin, übernahm 1900 in Bonn die Leitung einer schon bestehenden privaten Mädchenschule und wandelte diese in ein 10-klassiges Lyzeum um. Seit einigen Jahren war es in Preußen den privaten Höheren Mädchenschulen freigestellt, auf das neunte Schuljahr weitere Jahrgänge zur Fortbildung der jungen Frauen aufzubauen. So hatten es Resis Eltern für gut gehalten, ihrer Tochter diese Möglichkeit der Weiterbildung zu eröffnen; die in Neuss an der Höheren Töchterchule nicht bestand. Emilie Heyermann führte freilich kein Internat, die auswärtigen Schülerinnen wohnten privat oder in Ordenspensionaten. Die den Eltern Posselt schon bekannten Schwestern vom armen Kinde Jesus führten in Bonn eine staatlich anerkannte Haushaltungsschule mit Internat, in das sie auch Schülerinnen von andern Anstalten aufnahmen. Die Anstalt bestand aus vier nebeneinander liegenden stattlichen Altbauten aus der Gründerzeit (Koblenzer Straße 63–67). Die Haushaltungsschule hat Resi offenbar nicht besucht. Später, im Orden, hätte sie eine solche hauswirtschaftliche Ausbildung gut gebrauchen können. Sie erzählte uns einmal, dass sie als junge Schwester eine Zeitlang den »Proviand« zu besorgen hatte, also die Aufbewahrung und Aufteilung der Lebensmittel für die Klosterküche. Auf die Frage, wie lange sie das »Amt« der Proviandmeisterin innehatte, gab sie vergnügt zur Antwort: »Bis es zum Himmel schrie!«

Nun lebte also Resi zum ersten Mal außerhalb ihres Elternhauses. Und sogleich fiel sie auch dort auf. Ihren Gefährtinnen war sie eine treffliche Kameradin, für ihre Vorgesetzten aber kein angenehmer Zögling. Als zum Beispiel einmal der »Eismann« mit seinem Glöckchen auf der Koblenzer Straße seine kühle Erfrischung anbot, sprang Resi vom Klavier auf, an dem sie hätte üben sollen, reichte Geld zum Fenster hinaus und wollte eben ihr redlich erstandenes Eis verspeisen, als die Oberin den Raum betrat. Die Gestrenge hatte das Glöckchen auf der Straße gehört, das Verstummen des Klavierspiels und die Stimme des Eismannes am

Fenster des Musiksaals ließen sie Arges kombinieren. Und ein Tadel nebst Bericht an die Eltern waren die Folgen.

Es war damals vielgeübter Brauch, heranwachsende Töchter zum Erlernen einer Fremdsprache und zum Erwerb gesellschaftlichen Benehmens in ein ausländisches, meist französischsprachiges Pensionat zu geben. So kam denn Resi 1907 nach Belgien, in das Kloster Val Virginal der Schwestern vom Heiligsten Herzen, in Hoegaarde bei Pirlémont. Dieses Jahr gibt der Nekrolog an; es dürfte jedoch eher 1908 gewesen sein. Denn vermutlich beziehen sich zwei unter Renatas Papieren befindliche Zeugnisse auf den Eintritt in das genannte Pensionat. Eins dieser Papiere ist eine Bestätigung der Taufe durch den Pfarrer der St. Quirinus-Basilika, datiert vom 1.V.1908, das andere ist ein Führungszeugnis und lautet so:

Zeugnis für Therese Posselt. Therese Posselt ist die Tochter sehr achtbarer katholischer Eltern, von denen sie eine gute religiöse Erziehung erhalten hat. Sie ist mir seit frühester Jugend bekannt und hat sich stets zu meiner vollen Zufriedenheit geführt, sodaß ich sie auf das wärmste empfehlen kann. Neuss, den 2. Mai 1908, Harff, Dechant

Der Stempel ist von der St. Quirinus-Basilika.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts war das Ideal, Frauen zur »Zierde des häuslichen Herdes« zu erziehen, noch nicht ausgestorben. In den Internaten bemühte man sich, Sprachkenntnisse, etwas Literatur, Musik und Malerei zu lehren »und was sonst noch geeignet erscheinen mochte, das Gemüt zu erwärmen und für Ideale zu begeistern; aber auf keinem Gebiet, weder theoretisch noch praktisch, wirkliche Tüchtigkeit, nicht die Fähigkeit zu eigener Urteilsbildung und selbständiger Betätigung«, urteilt Edith Stein (ESGA Bd. 13, 144). Möglicherweise war ihre Ansicht durch negative Erfahrungen, von denen man ihr berichtet hatte, etwas einseitig; sie selbst ist nie Zögling in einem solchen Internat gewesen.

Auch bei den Schwestern im Val Virginal verübte Resi Jugendstreich. Im Übermut sperrte sie eines Abends die Ordensfrauen in der Kapelle ein, sodass diese durch die Sakristei den Fluchtweg suchen mussten. Darob ward Resi aus der Schar der »Marienkinder« ausgeschlossen. Der erste Brief, den wir von ihr noch haben, kommt aus diesem Internat. Aus dem Schreiben ist zu schließen, dass Resi nicht gern wieder nach Hause wollte, sie wäre lieber noch länger geblieben. Der Brief lautet so:

Val Virginal, 15.XI.1908. Mein lieber Vater, vor allem danke ich Dir für Deinen lieben, guten Brief. Du kannst Dir ja wohl denken, daß es mir lieber gewesen wäre, wenn die Entscheidung zu meinen Gunsten ausgefallen wäre. Doch Du weißt auch, daß ich Dein gehorsames Kind sein will (...) Ich werde zu Euch zurückkehren, und ich werde mich bestreben, in Wahrheit Eure Stütze und Eure Freude zu sein. Ich hoffe nicht, daß ich Euch wehgetan habe mit meiner Bitte, wenn es aber der Fall sein sollte, dann verzeiht (...) Wie geht es eigentlich dem lieben Mütterchen und Meta und Leo? Es sind schon 17 Tage verflossen, seit ich den letzten Brief von Mutter bekam (...) Sr. Ursa hat Deinen Brief gelesen, sie war ganz gerührt (...) Es tut mir auch leid, daß ich von ihr schon weg muß. Ich werde wahrscheinlich Dienstag, den 17., kommen (...) Bis dahin sende ich Euch allen die herzlichsten Grüße, Eure dankbare Resi.

17½ Jahre war Resi alt, als sie dies schrieb. Es ist daraus immerhin einiges zu erschließen, was für ihren Werdegang wichtig war. Offensichtlich war es der Vater, der die Entscheidung über die nähere Zukunft seiner Tochter traf. Und offensichtlich wäre Resi gern noch nicht nach Hause zurückgekehrt. Dazu müssen wir den mittleren Teil ihres Schreibens zur Kenntnis nehmen, der bisher nicht zitiert wurde. Nachdem Resi die vorzüglichen Ansprachen des Exerzitienmeisters gerühmt hat, fährt sie fort:

Ich habe meine Entschlüsse für die Zukunft gefaßt, und ich werde sie mit Gottes Gnade ausführen. Trotzdem fürchte ich mich vor dieser Zukunft, sie ist so unsicher, und wenn ich Euch noch verlieren würde! Ich weiß gar nicht, wie ich zu solchen Gedanken komme. Das Wetter hat sich plötzlich gewechselt. Draußen regnet es, und über der Erde liegt Nebel. Die Bäume streuen ihre letzten Blätter auf den Weg für die Prozession des Todes und der Stille. Ich kann den Brief nicht weiter schreiben, alles kommt mir so gesucht, so unaufrichtig vor, und doch habe ich Euch so lieb und namentlich Dich so unendlich lieb. Du mußt auf jeden Fall mir helfen, an mir zu arbeiten und mich zu verbessern.

Sie spricht dann noch von der Lektüre, die er ihr geschickt hat und aus der sie ersehen habe,

was für eine Gnade mir Gott erwiesen hat, indem er Dich mir zum Vater gab. Ich danke ihm alle Tage dafür, und ich bete ebenso alle Tage für Dich und für die Erhörung Deiner Anliegen. Denn da es mir unmöglich ist, Dir so wie Du es verdienst zu danken, so bitte ich Gott, daß er mein Dank und Deine Belohnung sei.

Unschwer ist aus diesem Brief das schwankende Gemüt einer Halbwüchsigen zu erkennen, aber auch die Ambivalenz ihrer Gefühle dem Vater gegenüber. Obschon der Vater in seiner Güte als ganz und gar vorbildlich gerühmt wird, fürchtet sie sich vor der Zukunft im Elternhaus. Sie weiß selbst nicht, wieso das so ist; es ist wie beim Herbstwetter, das schnell vom Hellen zum Trüben wechselt. Sie selbst findet ihren Brief »so gesucht, so unaufrichtig«. Vielleicht quält sie insgeheim die Befürchtung, dass ihre Dankbarkeit gegenüber dem »unendlich lieben« Vater nicht gar so ursprünglich aus ihrem Herzen quillt, wie sie es sich wünschen mag. Aber sie hat Entschlüsse gefasst: Der Exerzitienmeister und die fromme Lektüre haben sie darin bestärkt; sie will eine gute, brave Tochter werden.

Auch Ernst Posselt hat sich Gedanken über die Zukunft seiner Töchter gemacht. Er nimmt sie mit zu Geselligkeiten und auf Reisen; Meta und Resi dürfen ihre Freundinnen, Leo seine Freunde mit nach Hause bringen. Die rheinische Mutter weiß Frohsinn in diesen Kreis junger Menschen zu bringen. Eigentlich hatte Vater Posselt sich die Versorgung seiner Töchter durch eine standesgemäße Heirat in geordneter Reihenfolge gedacht, also Meta zuerst, dann Resi. Aber es war Resi, die sich zuerst verlobte. Ein junger Künstler, Architekt und Maler, unlängst aus Italien gekommen, warb um sie, und Resi und ihre Eltern sagten zu. Wir wissen nicht, in welchem Jahr das geschah. Sicher aber ist, dass der Verlobte schon in der ersten Kriegszeit an der Front fiel, und sicher ist ebenso, weil von Mutter Renata

selbst berichtet, dass Resi in schwere innere Nöte geriet; Depressionen quälten sie, die vagen Ängste vor der Zukunft holten sie ein. Der Nekrolog sagt, dass die Mutter ihre Resi viel um sich hatte, sie machten gemeinsame Spaziergänge, lasen und machten »feine Handarbeiten«. Das war nicht die Zukunft, die Resi ersehnt hatte. Aber auch eine Ehe mit einem anderen Manne war ihr nicht mehr vorstellbar.

Vermutlich um diese Zeit – Genauer ließ sich nicht mehr feststellen – verschlimmerte sich Resis Magenleiden. Es kam so weit, dass man eine Operation ins Auge fasste, um einen Teil des Magens zu entfernen. Dies war damals ein lebensbedrohender Eingriff, Resi empfing die hl. Krankensalbung. Sie überstand die Operation und hatte später keine nennenswerten Beschwerden mehr.

In dieser Zeit etwa muss sie vom Lette-Verein in Berlin gehört haben. Der Lette-Verein war (und ist noch) ein Institut zur Förderung der Berufstätigkeit von Frauen. Benannt ist er nach dem Politiker Wilhelm Adolf Lette (*10.V.1799 in Kienietz/Neumark, † 3.XII.1868 in Berlin), der die Notwendigkeit erkannte, weitere Ausbildungswege, die über die bisher üblichen Berufe für Frauen hinausgingen, besonders auch der gebildeten Kreise, zu erschließen. Der Lette-Verein unterhielt kaufmännische, gewerbliche, soziale und hauswirtschaftliche Berufsfachschulen mit Internaten. Dort ließ sich Resi Posselt zur »Jugendleiterin« (so nennt es der Nekrolog) ausbilden. In ihrer Neusser Heimatpfarre gab es bisher keinen Kindergarten. Aufgrund der erworbenen Zeugnisse konnte sie einen solchen dort einrichten. Auch einem A-Capella-Chor trat sie nun bei und schuf sich auf diesen Wegen Möglichkeiten zu sinnvoller Betätigung außerhalb des Elternhauses.

Aber nach einiger Zeit erregte Resi die Sorge der Mutter, die sich einer Tante gegenüber also äußerte: »Dat Resi, dat wird mir zu fromm (...) dat wird doch nicht etwa ins Kloster wollen?« Das war es denn wirklich: Resi wollte ins Kloster! Sie dachte an einen kontemplativen Orden. Als sie einmal über die Neusser Brücke ging, sah sie vor sich auf dem Bürgersteig ein Heiligenbildchen mit dem Bild der hl. Teresa v. Avila, das vielleicht eine Passantin aus dem Gebetbuch verloren hatte. Resi meinte darin einen Wink zu sehen, Karmelitin werden zu sollen. Das passte ihr aber gar nicht. Mit der Eisenspitze ihres Schirmes spießte sie das Bildchen auf und schleuderte es über das Brückengeländer in den Rhein. Und stellte sich alsbald bei den Armen Klarissen vor. Diese sehr strengen Ordensfrauen legten besonderen Wert auf robuste Gesundheit ihrer Kandidatinnen, und als Resi von der Operation erzählte, winkte die Oberin ab. Daraufhin hat sich Resi wohl bei den Karmelittinnen in Köln-Lindenthal gemeldet. Denn in ihrem Nachlass befindet sich ein Briefchen der damaligen Novizenmeisterin Josepha vom Hl. Sakrament geb. Elisabeth Wery, das so lautet:

- Carmel Köln-Lindenthal, 3.XII.18. Sehr geehrtes Fräulein, da Sie sich zum klösterlichen Leben berufen glauben, nach Ihrer eigenen Aussage aber in völliger Unkenntnis der verschiedenen Orden u. Kongregationen sich befinden, wird es gut sein, hierüber sich vorerst etwas mehr zu unterrichten. Ihr hochw. Herr

Beichtvater kann Ihnen vielleicht einige zu diesem Zweck geeignete Bücher angeben. Den Carmel lernen Sie am besten kennen aus den Schriften unserer hl. Mutter Theresia, ihrem von ihr selbst verfaßten Leben u. den Klosterstiftungen (...). Man muß fern, um zu dem rechten Entschluß zu kommen, seine Anlagen und Neigungen prüfen und, was besonders wichtig ist, im eifrigen Gebet um Licht von oben flehen. Gern gedenken wir Ihrer in dieser Meinung u. hören vielleicht später wieder von Ihnen. In der Liebe unseres Herrn i.A. Sr. M. Josepha a Ss. Sacramento, Novizenmeisterin.

Vermutlich hat sich Resi bald nochmals im Karmel gemeldet, denn der nächste Brief ist wieder von Mutter Josepha, datiert am 29.I.1919, und lautet so:

Sehr geehrtes Fräulein, Ihr Schreiben vom 26. ds. haben wir erhalten. Zur Ordnung der fraglichen Vermögensangelegenheiten bedarf es wohl einer mündlichen Besprechung. Ersuche Sie daher dringend, sich behufs einer solchen zu einem baldigen Besuche hier einfinden zu wollen. Einen Sonntag u. den 5. des kommenden Monats bitten wir nicht für die Reise zu wählen; auch wäre es uns sehr lieb, Tag u. Stunde Ihrer Ankunft, wenn u. insofern dies möglich und tunlich ist, zu wissen. Mit freundlichem Gruß ...

Dieser Besuch Resis im Karmel muss günstig verlaufen sein, denn alsbald sandte Resi die erforderlichen Papiere ein, von denen eins erhalten blieb:

Kath. Pfarramt St. Dreikönigen, Neuss, Fräulein Therese Posselt aus Neuss, Tochter der Eheleute Ernst Posselt, mir seit 5 Jahren bekannt, verdient nach Familie, Charakter und Lebensführung, besonders auch in religiöser Beziehung, jede Empfehlung. Ihre Bitte um Aufnahme ins Kloster der Karmeliterinnen kann ich nach bestem Wissen und Gewissen nur warm unterstützen. Neuss, den 14.II.1919, Langenbach Pfr., Pfarrsiegel Hl. Dreikönige.

Der Pfarrer sandte noch ein privates Briefchen an die Priorin:

Neuss, den 3. März 1919. Ehrwürdige Schwester Priorin! Wie ich auf dem Sittenzeugnis für Frl. Posselt bereits bemerkt habe, kann ich diese Bittstellerin, was Familie, Charakter und Lebensführung angeht, nur aufs wärmste empfehlen. Ihre Familie ist gut katholisch, eifrig im religiösen Leben, durchaus geachtet in der Stadt. Die Bittstellerin selbst ist fromm, gewissenhaft, offen, opferbereit. Ihr Leben ist, soweit mir bekannt, ohne Tadel. Ich bedauere sehr, ihre treue Arbeit in unserem Kinderhort entbehren zu müssen und wünsche ihr von Herzen die göttliche Gnade zu ihrem schweren Berufe. In der Hoffnung, daß Sie an der Bittstellerin ein eifriges Mitglied Ihrer Genossenschaft erhalten, zeichne Ew. Ehrwürden ergebenster Langenbach, Pfr.

Priorin im Kölner Karmel war Maria von den Engeln geb. Troost; sie war am 16.VIII.1858 in Witten/Westf. geboren und 1892 in den Aachener Karmel eingetreten. Am 20.VII. desselben Jahres wurde sie eingekleidet und legte am 23.VII. des folgenden Jahres die Ewigen Gelübde ab. 1896 gehörte sie zu den Schwestern, die von Aachen aus den Karmel in Köln wiederbegründeten. Priorin in Köln wurde damals Mutter Theresia Hohmann, die Maria Troost bereits zur Novizenmeisterin ernannt hatte. Nach dem Tode Theresia Hohmanns wurde sie 1915 deren Nachfolgerin als Priorin.

Aus welchem Grund die Priorin noch eigens um eine Bestätigung bei Pfarrer Langenbach nachgesucht hatte, ist unklar. Denn bereits am 21. II. hatte sie an Resi geschrieben:

Liebes Fräulein! Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen und die übersandten Papiere. Es ist mir eine Freude, daß letztere so gut ausgefallen sind und das ärztliche Attest mir meine Bedenken bezüglich Ihrer Gesundheit genommen hat. – Eine endgültige Antwort kann ich noch nicht geben, da Fräulein Winter noch nicht hier war und so das Kapitel bisher nicht abgehalten werden konnte. Ich hoffe das Beste und werde Ihnen dann bald Nachricht senden. Sie haben recht, liebes Fräulein, sich nicht abschrecken zu lassen durch alles, was man Ihnen über die Strenge unseres Lebens sagt. Wenn der Liebe Gott den Beruf gibt, dann schenkt er zugleich die Gnade, seinen Verpflichtungen nachkommen zu können, Sein Joch ist wirklich süß und Seine Bürde ist leicht. Was der Natur am schwersten fällt, das sind nicht die äußerlichen Strenghheiten, sondern das ist die Unterwerfung des Geistes. Wenn man aber Opfermut hat und eine große Opferwilligkeit mitbringt, so triumphiert man auch über diese Hindernisse. Wir sind ganz damit einverstanden, daß Sie schon am Vorabende von St. Joseph kommen. Unsere Gebete werden Ihnen bis dahin nicht fehlen und wollen wir Sie dem im Karmel so sehr verehrten Schutzpatron und Vater anempfehlen. Nach den neuen kirchlichen Bestimmungen dauert das Postulat sechs Monate und das Noviziat ein Jahr. Danach werden die Gelübde für drei Jahre abgelegt und dann erst für immer. Es ist jetzt schwer, die Aussteuer zu bekommen, welche die Postulantinnen früher mitbrachten, da weißes, graues und blaues Leinen ja kaum mehr zu haben ist, ebenso wenig braunes und weißes Tuch usw. Gegen ein Entgelt von 500 Mark könnten wir ihnen hier das Fehlende geben, nur möchte ich Sie bitten, von Ihren Kleidern und Ihrer Wäsche mitzubringen, was Sie für die sechs Monate des Postulates benötigen, Strümpfe bis zur Profess, ebenso Handtücher, Servietten. Für Kragen und Häubchen sorgen wir. Als Pensionspreis war bisher gebräuchlich, 1000 Mark zu entrichten, inbegriffen die Einkleidungskosten. Durch ein kürzlich erschienenen römisches Dekret ist es den Ordensoberen untersagt worden, den Aspirantinnen zu gestatten, vor ihrem Eintritt auf ihr Vermögen zu verzichten. Nun empfehle ich Sie, liebes Fräulein, dem hlst. Herzen Jesu und der hehren Karmelkönigin. Mögen sie alles zu Ihrem Besten lenken. Mutter Subpriorin sowie Mutter Josefa und alle lb. Schwestern lassen Sie herzlich grüßen. Wir freuen uns auch auf unser baldiges liebes Schwesterchen. Bitte auch Ihre guten Eltern und Geschwister freundlichst von uns zu grüßen. In der Liebe Christi Ihre ergebene Schwester Maria ab Angelis, Priorin der Karmeliterinnen.

Es muss dem uneingeweihten Leser noch erläutert werden, aus welchem Grund Resi ihre bisher getragenen Strümpfe mitbringen sollte für die Zeit »bis zur Profess«, im Gegensatz zu der übrigen Postulantenkleidung. Die Strümpfe wurden nämlich damals, ganz nach altem spanischen Brauch, aus grobem, grauen Leinen von Hand genäht. Was man nicht für möglich hält: Sie »saßen« tadellos. Die Strümpfe wurden nämlich aus einzelnen Stücken von Hand zusammengefügt, wobei sie genau nach dem Fuß der Novizin gearbeitet wurden und dadurch kaum einer andern Schwester hätten »vererbt« werden können. Das war eine mühevollen Arbeit, und um im Falle eines Austritts der jungen Schwester oder ihrer Entlassung sich nicht vergeblich bemüht zu haben, erhielt man diese Strümpfe erst nach der Gelübdeablegung. Nach der Profess kamen damals fast nie Austritte vor, und Entlassungen waren nicht mehr möglich,

größte Verfehlungen ausgenommen, mit denen man nicht rechnete. Diese handgenähten Strümpfe kamen erst außer Gebrauch, als man im Karmel mit Heimarbeit den Unterhalt erwarb und keine Zeit mehr für solche Nähereien hatte. Auch war inzwischen Leinen teurer geworden als »normale« Strümpfe.

Das in dem genannten Schreiben erwähnte ärztliche Attest blieb leider nicht erhalten. Auch die Rolle von Fräulein Winter ist ungeklärt, vermutlich sollte sie noch ein für die Abstimmung nötiges Zeugnis mitbringen. Für die Abstimmung selbst hatte nie ein Außenstehender Mitspracherecht.

Schon am 25.II. schrieb die Priorin wieder an Resi:

Liebes Fräulein! Alles ist gut verlaufen, Sie sind also als die 21. einstimmig aufgenommen. Gebe der liebe Gott, daß wir uns nicht getäuscht und Sie, gutes Kind, eine würdige Tochter unserer großen hl. Theresia werden. Bewaffnen Sie sich mit einem entschiedenen Willen. Der Verzicht auf die Familie, die Trennung von Hab und Gut und allen weltlichen Vergnügungen in der Blüte der Jahre, wo das Leben lockt und noch keine Sorgen und bitteren Erfahrungen durchkostet sind, stellen große Anforderungen an Ihre Willenskraft. Bringen Sie dem lieben Gott rückhaltlos Ihren Kopf, Ihren Willen und vor allem Ihr Herz, dann hilft Er auch sicher über alle Schwierigkeiten hinweg, und Sie werden hier sehr, sehr glücklich werden. So kommen Sie nur mutig und unverzagt am Vorabend des St. Josefsfestes, alle lb. Schwestern senden Ihnen einen recht herzlichen Willkommensgruß (...) Können Ihre guten Eltern und Geschwister Sie nicht begleiten, damit sie auch sehen, wo ihr geliebtes Töchterchen vom 18. an weilt? (...) Ihre ergebene Sr. Maria ab Angelis OCD.

Aus den Worten der Priorin, dass die Kandidatin »in der Blüte der Jahre« noch keine »bitteren Erfahrungen durchkostet« habe, kann man schließen, dass Resi von ihrem Verlöbnis und dem Tod des Verlobten nichts erzählt hatte.

Vierzehn Tage vor dem Eintritt seiner Tochter erhielt Ernst Posselt einen Brief der Priorin zwecks Regelung der finanziellen Angelegenheiten:

Sehr geehrter Herr Posselt! (...) Gestern hatte ich Gelegenheit, mit unserem hochwürdigen Herrn Klosterkommissar (Dr. Arnold Steffens, Domkapitular, Burgmauer 3, Cöln) zu sprechen und ihm Ihre Vorschläge zu unterbreiten. Er hat mir gesagt, in diesem Falle sei es uns gestattet, eine Ausnahme zu machen. Somit darf Ihr Fräulein Tochter den gewünschten Verzicht leisten (...) Wenn wir einer Mitgift nicht wirklich bedürftigen, so würden wir am liebsten die Geldfrage gar nicht in Erwägung ziehen. Aber da wir als Karmeliterinnen nicht eine äußere Erwerbsquelle haben, wie z. B. Schwestern, die sich mit Unterricht oder Krankenpflege beschäftigen, so sind wir darauf angewiesen, von den Zinsen des von den einzelnen Mitgliedern unserer Genossenschaft mitgebrachten Vermögens zu leben (...) So sind wir genötigt, eine Mitgift da zu verlangen, wo sie gegeben werden kann ...

Dieser Brief ist insofern schwer verständlich, als es der Wunsch der hl. Teresa v. Avila für ihre Nonnen war, in den Klöstern nicht vom Almosen oder Ähnlichem zu leben, sondern sich durch Heimarbeit den Unterhalt zu verdienen, wie es heutzutage für alle Karmelitinnen selbstverständlich

ist. Interessant ist aber die Tatsache, dass sich Resi, als sie später selbst Priorin wurde, die Einstellung ihrer Vorgängerin Maria ab Angelis ganz zu Eigen machte und sich trotz der Not, in die das Kloster geriet, nie zur Einführung einer Heimarbeit entschließen konnte.

Resi Posselt trat also am 18.III.1919 in den Kölner Karmel in Köln-Lindenthal, Dürener Straße 89, ein; ihr Vater begleitete sie dorthin. Sie hatte es für richtig befunden, vorher in Neuss ein Abschiedsfest zu arrangieren, d. h. sie ließ in der Pfarrkirche ein feierliches Dankamt mit den Gesängen ihres Chores zelebrieren.

Resi hatte 24 Stunden Ordensleben mitgemacht, als sie nach Hause schrieb:

Geliebte Mutter, guter Vater, teures Schwesterlein, in der Hoffnung, daß Ihr Lieben Eure Tränen soweit getrocknet habt, daß Ihr diesen Brief, den die Liebe unserer guten Mutter gestattet hat, lesen könnt, ergreife ich die Feder, um Euch mitzuteilen, daß ich mich in meinen Erwartungen tatsächlich getäuscht sehe. Als ich der von Euch so sehr geliebten Welt den Abschied gab, glaubte ich, dafür ein strenges Leben voll Härten, Entbehrungen und Schmerzen zu finden. So ist es aber gar nicht, sondern ich bin wahrhaftig im Himmel (...) Wieviel hätte ich Euch noch zu erzählen! Mein Herz ist ja so voll von Glück und Dankbarkeit ...

Und auf dem Papierrand muss sie wiederholen, »daß der Karmel ein Paradies ist und dass ich unaussprechlich glücklich darin bin«.

Am 14.IV. bekommt die Mutter dieser glücklichen Postulantin von ihrer Tochter einen Mahnbrief. Margarete Posselt konnte sich mit dem Klausurgitter, das im Sprechzimmer den Besucher von der Karmelitin trennte, nicht befreunden. Resi schreibt ihr, dies sei ihr einziger Kummer, »daheim ein kleines trauriges Mütterchen zu wissen, das sich in dieses Gitter nicht schicken will ...«

Und es sei doch nur ein Klausurgitter, kein Gefängnisgitter, hinter dem man Verbrechen abbüße, und wie wäre ihr erst zumute, wenn sie, wie die Märtyrermütter der frühen Christenheit, ihr Kind den wilden Tieren vorgeworfen wisse? Nein, Resi will ihre Mutter stark sehen, hinter keiner anderen Mutter zurückstehend! Und nach dieser Philippika kommt ein Postscriptum:

Nun noch etwas für Vater. Wir haben nämlich Ratten. Im Hause sind sie gottlob noch nicht, bis dahin sollen sie aber auch nicht kommen (...) Möchtest Du wohl so gut sein, uns umgehend das Rattengift zu senden, mit der Gebrauchsanweisung? Aber bitte recht bald! ...

Dies war der Anfang einer bis zum Tod des Vaters nicht abreißen lassen- den Kette von Bitten. Fast jeder Brief enthält solche der unterschiedlichsten Art. Freilich wird auch die Mutter um vielerlei gebeten; aber es waren meist Hausfrauenangelegenheiten, die sie betrafen, während Ernst Posselt den Schwestern aus allen nur denkbaren Schwierigkeiten helfen musste.

Während der ersten Monate ihres Karmellebens hatte die Postulantin im sog. Wollenamt geholfen, also beim Nähen – oder meist Flickten – der Wollkleidung. Im vierten Monat, wie damals üblich, wurde im

Konventkapitel über Resi abgestimmt. In unserem Kapitelbuch liest man:

Heute, am 27.VII.1919, nachmittags $\frac{1}{2}4$, wurde das Kapitel von der Priorin Maria ab Angelis einberufen, zur Zeit, da der hochwürdige P. Michael a S.E. Provinzial unserer Ordensprovinz des hl. V[aters] Josef von Brabant war. Es wurde die Chorpostulantin Therese Posselt zur Annahme zur hl. Einkleidung vorgeschlagen. Zwölf Stimmen waren bejahend, eine verneinend.

Unterschrieben ist der Akt von der Priorin, der Subpriorin und zwei Ratsschwestern. Die Schwestern im Kölner Karmel hatten offenbar noch nicht den Text des soeben von Papst Benedikt XV. promulgierten neuen Kirchenrechts (mit Ordensrecht) in Händen; denn in diesem war es verboten worden, die Anzahl der Stimmen für und wider eine Kandidatin anzugeben. Auch ist zu erkennen, dass das Kölner Kloster damals noch der belgischen Ordensprovinz unterstand, weil es 1637 von Brüssel und Antwerpen aus gegründet worden war. Erst 1933 wurde der Kölner Karmel in die deutsche Provinz aufgenommen.

Am 29.VII. teilte Resi der Familie die bevorstehende Einkleidung mit:

... Ich hatte (...) die liebe Gottesmutter – in der Oktav des Festes Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel – oft und innig um das Zeichen ihrer Liebe und ihres Schutzes, das Skapulier, gebeten; denn da es ihr hl. Kleid ist, so kann auch sie allein es geben. Daß es mir im Kapitel gut gehen würde, daran hatte ich zwar keinen Augenblick gezweifelt; denn der über mir waltende Wille Gottes ist mir sehr klar (...) Was mir aber unvergeßlich bleibt, das ist die bei solchen Gelegenheiten hell aufleuchtende Liebe der Schwestern. Ich kann Gott nicht genug danken, daß Er mich gerade in dieses Haus geführt hat (...) Der 24.IX. ist also festgesetzt. Unsere liebe Mutter möchte gern wissen, wieviele Leute morgens da sind und wieviele zum Mittagmahl. Ich habe zwar eingewendet, daß es bei den jetzigen Verhältnissen unmöglich sei, die Gastfreundschaft in gewohntem Maße beizubehalten. Aber davon will sie nichts wissen. Sie ist schon mit Festvorbereitungen beschäftigt, sogar die beiden Entchen werden zu diesem Zwecke fett gemacht (...) Zu der kirchlichen Feier morgens ladet nur ein, wer immer kommen will. Ich wünschte sogar, daß recht viele kämen. Die Beiwohnung einer solchen Feier kann in unserer oberflächlichen, genußsüchtigen und glaubenslosen Zeit nur heilsam sein. Dann möchte ich aber auch das schlechte Beispiel meines früheren Lebens möglichst öffentlich sühnen (...) Fragen soll ich noch (...) um welche Stunde Euch die Feier am liebsten ist, 9 oder $\frac{1}{2}$ 10 Uhr? Dem Herrn Domkapitular ist es gleich (...) Seid alle vielmals begrüßt geküßt von Eurem darling.

Das Protokollbuch unseres Klosters hält fest:

Mit hoher Genehmigung Seiner Eminenz, des hochwürdigsten Herrn Kardinal Dr. Felix von Hartmann, erhielt die Chorpostulantin Therese Posselt, geboren am 28.IV.1891 zu Neuss, heute, am 24.IX.1919, das heilige Ordenskleid. Sie erhielt den Namen Maria Theresia Renata vom Hl. Geist. Der hochwürdige P. Michael a S.E. war zur Zeit Provinzial unserer Ordensprovinz des hl. Josef von Brabant und Schwester Maria ab Angelis Priorin hierselbst. Die Feier wurde von dem hochwürdigen Herrn Domkapitular Dr. Arnold Steffens, Klosterkommissarius, vorgenommen gegen 10 Uhr morgens.

Felix von Hartmann wurde am 15.XII.1851 in Münster geboren, er starb am 11.XI.1919 in Köln und wurde im Dom beigesetzt; seit 1912 war er Erzbischof von Köln (zuvor ein Jahr Bischof von Münster); 1914 wurde er zum Kardinal kreiert. – Domkapitular Arnold Steffens war 30.I.1851 in Niederzier geboren und starb in Köln am 19.IX.1923; seit 20 Jahren war er Domkapitular.

Am 11.VIII. dieses Jahres war die neue Verfassung des Deutschen Reiches in Kraft getreten. Nun kam in manchen kirchlichen Kreisen die Befürchtung auf, die Regierung könne den kontemplativen Orden die Daseinsberechtigung absprechen. Daher gab Kardinal Hartmann den Karmelitinnen den Rat, fürs Erste, bis man klarer sehe, eine der Öffentlichkeit nützliche Tätigkeit aufzunehmen. Man entschied sich für die Einrichtung eines Kinderhortes; Teresia Renata hatte dafür die erforderliche Ausbildung. Unter ihren Papieren befinden sich zwei Zeugnisse, die man offenbar in Hinblick auf den Kinderhort erbeten hatte. Am 24.XI.1919 schrieb der Pfarrer der St. Dreikönigen-Gemeinde in Neuss, Langenbach:

Frl. Ther. Posselt, jetzt Karmeliterin in Köln, hat von Nov. 1918 bis gegen April 1919 in unserer Gemeinde einen Mädchen-Kinderhort geleitet. Durch verschiedene Kurse in Charlottenburg und Neuss und durch Besuch anderer Horte vorbereitet, hat sie die Aufgaben einer Hortleiterin mit außerordentlichem Geschick erfüllt. Selbstlose Hingabe, große Liebe zu den Kindern und eine ruhige Festigkeit machen sie für diese Tätigkeit sehr geeignet.

Das zweite Zeugnis lautet:

Der Oberbürgermeister. Neuss, den 25. November 1919. Der Ehrwürdigen Schwester Theresia Renata, geborene Therese Posselt aus Neuss, wird hiermit amtlich bescheinigt, daß sie sich sowohl um die in jeder Beziehung praktische Einrichtung des Kinderhortes von St. Dreikönigen in Neuss, wie auch um dessen Leitung in hervorragender und uneigennütziger Weise verdient gemacht hat. Sie hat sich dabei durch ihre unermüdlichen Bemühungen, durch das große Interesse für ihre schwere Aufgabe und ihre mustergültigen Anordnungen so bewährt, daß sie als eine besonders geeignete und befähigte Hortleiterin bezeichnet werden kann. Ihr Scheiden aus ihrem in schönstem Aufblühen begriffenen Kinderhort bedeutete für die caritativen Bestrebungen der Dreikönigen-Pfarre einen sehr empfindlichen Verlust. Der Vorsitzende des Städtischen Wohlfahrtsamtes, Klein, Beigeordneter.

Es folgen Unterschrift und Siegel.

Am 16.XII. schrieb die Priorin in ihrem Weihnachtsbrief an Familie Posselt:

... Der Kinderhort ist am 12. Dezember errichtet und kommen jetzt schon 27 Kinder. Wir können die Tätigkeit nicht weiter ausdehnen, erstens wegen Mangel an Platz und auch hauptsächlich befürchte ich, die Schwestern könnten zuviel den Weltgeist annehmen. Schwester Renata ist sehr geeignet für dergleichen, aber sie darf das Noviziat nicht unterbrechen, ist aber selbst sehr zufrieden über diese Bestimmung. Sie macht mir und uns allen viele Freude durch ihren großen Eifer auch in den kleinsten Dingen. Der liebe Gott erhalte sie uns und Ihnen!

Am 29. September, dem Fest des hl. Erzengels Michael, legte Sr. Renata die ersten Gelübde ab, die nach dem neuen Kirchenrecht zunächst nur für drei Jahre verbindlich sein durften. Die drei diesem Akt vorhergehenden Abstimmungen im Konventkapitel fanden am 25.I., 25.V. und 28.VII.1920 statt. Das Protokoll über die Gelübdeablegung lautet folgendermaßen:

Im Jahre neunzehnhundertzwanzig, den 29.IX. morgens zwischen 6 und 7 Uhr, im Kloster vom gnadenreichen Jesuskinde zu Köln-Lindenthal legte ihre hl. Profession ab die Chorschwester Maria Theresia Renata vom hl. Geist, Tochter des Herrn Direktors Ernst Posselt und Frau Margaretha geb. Velder aus Neuss, Erzdiözese Köln. Sie legte ihre hl. Gelübde ab in die Hände der Priorin Maria ab Angelis in Gegenwart der Genossenschaft im Alter von 29 Jahren mit hoher Genehmigung Seiner Erzbischöflichen Gnaden, unseres hochwürdigsten Erzbischofs Carl Josef Schulte und mit Erlaubnis unseres hochw. P. Lucas a sancta Maria, vorgesetzten General, und P. Michael a S.E., Provinzial. Sie erhielt das Ordenskleid am 24.IX.1919 und legte ihre hl. Gelübde ab mit folgenden Worten: »Ich, Schwester Maria Theresia Renata vom hl. Geiste mache meine Profess der einfachen zeitlichen Gelübde nach den hl. Canones 574 des neuen kirchlichen Gesetzbuches und verspreche Gott, unserem Herrn, der seligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel, unserem hochwürdigem Oberen P. Lucas a sancta Maria, vorgesetzten General der Unbeschuhten Karmeliten und seinen Nachfolgern Gehorsam, Keuschheit und Armut gemäß der ursprünglichen ungemilderten Regel des Ordens der allerseligsten Jungfrau Maria vom Berge Karmel. Vota mea Domino reddam in conspectu omnis populi ejus: in atriis domus Domini.«

Karl Joseph Kardinal Schulte, seit 1920 Erzbischof von Köln, war geboren am 14.IX.1871 in Haus Valbert/Paderborn und starb in der Nacht des 10.III.1941 in Köln. – General des Ordens der Unbeschuhten Karmeliten war seit 1920 P. Lucas von der Hl. Maria (Stanislaw Mastirolini), geboren am 4.XII.1869 in Montecompati, gestorben am 27.XII.1941 in Rom.

Unterschrieben ist dieses Protokoll außer von der Priorin und den Ratsschwestern von Sr. Renata selbst. Der Professschein, ein kariertes DIN A5-Blatt, weist denselben Wortlaut auf mit Ausnahme der Paragraphennummer und des lateinischen Verses. Unter den Briefen, die von ihr erhalten blieben, befindet sich keiner zwischen dem 4.X. und dem 29.XII.1920.

In dem Jahr zwischen Einkleidung und erster Profess fallen in den Briefen zwei Themen auf, die noch erwähnt werden sollen. Im Noviziat befand sich damals, nach Resi Posselt eingetreten, Sr. Maria Magdalena vom Hl. Sakrament, geb. Else Scherer. Elses Vater, der hoher Offizier war und außerdem in Murnau eine Apotheke besaß, und ihre Mutter Maria, geb. Hornstein, waren im Jahr 1918 kurz hintereinander verstorben. Else hatte keine Geschwister, das große Vermögen der Eltern fiel ungeteilt ihr zu. Die Ehe der Eltern war unglücklich, der Vater rücksichtslos und zynisch gegenüber allem Religiösen. »Elschen« Scherer hatte eine sehr schwere, gequälte Kindheit. Daraus erklärt es sich wohl auch, dass sie von früh an unter »Gemütsdruck« – so nannte sie diesen Zustand – litt, also vermutlich Depressionen. Auch im Karmel, in den sie am 15.X.1919 eintrat und am 29.IV.1920 als Sr. Maria Magdalena vom Hl. Sakrament

Sakrament eingekleidet wurde, litt sie darunter. Die drei vorgeschriebenen Abstimmungen vor der ersten Profess haben mit Zustimmung des Konventes pünktlich stattgefunden. Aber erst am 15.VIII.1923 legte sie die ersten, am 15.VIII.1926 die ewigen Gelübde ab. Diesen Terminen gingen abermals die vorgeschriebenen Abstimmungen voraus, ohne dass eine Bemerkung über den Aufschub der Profess zu finden ist. Sr. Magdalena hatte sich zuvor zu keiner Bindung entschließen können, obschon es ihr fern lag, den Orden wieder zu verlassen. Für diese Noviziatsgefährtin empfand Sr. Renata herzlichste Teilnahme. Vermutlich mit Hilfe der Familie Posselt fand sich in Neuss ein Arzt, zu dem Sr. Magdalena Vertrauen fasste. Nun war das Verlassen der Klausur zum Besuch eines Arztes erlaubt, aber keinen solchen Ausgang durften die Karmelitinnen ohne Begleitung machen. Dies war strenge Verpflichtung für kontemplative Ordensfrauen. Sr. Renata bat nun ihre Mutter und ihre Schwester Meta herzlich, sich der Kranken anzunehmen. Eine der Kölner Pförtnerinnen brachte Sr. Magdalena von Köln-Lindenthal zum Kölner Hauptbahnhof, dorthin musste die Begleiterin ihr entgegenfahren, sie in Neuss zum Arzt, dann zum Bahnhof und auf der Rückfahrt bis zum Kölner Hauptbahnhof bringen, wo sie wiederum durch eine Pförtnerin des Karmel abgeholt und ins Kloster zurückbegleitet wurde. Diese umständliche Strapaze nahmen die Damen Posselt, abwechselnd Mutter oder Tochter, liebevoll auf sich in der Hoffnung, auf diese Weise der Novizin helfen zu können. Sr. Magdalena hat dann noch eine längere Zeit der Erholung in einer dem Karmel befreundeten Schweizer Abtei verbracht, bis es zur Gelübdeablegung 1923 kam. Es hing wohl mit ihrem labilen seelischen Gleichgewicht zusammen, dass sie sich schwer zu einer Bindung entschließen konnte. Sie war immer eine sehr gewissenhafte Ordensfrau, trotz »Gemütsdruck« fehlte sie nie im Chorgebet, war außerordentlich hilfsbereit bei allen Arbeiten, außerdem war sie hochmusikalisch und spielte Orgel und Harmonium bei den Gottesdiensten.

In späteren Jahren hat Mutter Renata immer wieder den Verdacht geäußert, dass die Priorin Maria, die sich mit Stiftungsplänen trug, die »gemütskranke« Novizin wegen ihrer reichen Mitgift nicht entlassen wollte und dass sich diese falsche Rücksichtnahme »furchtbar gerächt« habe. Es war die unumstößliche Meinung von Mutter Renata, dass eine Karmelitin keine Depressionen haben darf. Hat sie solche, so ist es ein Zeichen Gottes, dass kein »Beruf« zum Orden vorliegt. Und nicht nur Depressionen sind solch ein Zeichen, sondern fast jede Erkrankung, die im Noviziatsjahr auftritt: der Herr weiß dies, und er wird sich danach richten, wenn er jemanden zum Karmel beruft.

Der zweite auffallende Gedanke in den Briefen der Novizin Renata ist erfreulicher. Ihr Vater war ein begeisterter »Hobby«-Maler. Als er in den Ruhestand trat, fand er wieder Gelegenheit, dieses Talent auszuüben. Schon bald lesen wir in einem Brief seiner Tochter, ob er sich nicht entschließen könne, die Tabernakeltüren im Schwesternchor mit etwas Schönerem zu schmücken. Den Schwestern tue es sehr leid, das Allerheiligste hinter unschönen, schmucklosen Türen zu wissen. Und sie macht

viele Vorschläge, um ihn zu einem Entwurf zu ermuntern. Außerdem, so fügt sie hinzu, müsse er den Tabernakel und seine Umgebung in Augenschein nehmen, ehe er ans Werk gehe, und auf diese Weise werde er ihren Lebensraum aus der Nähe kennen lernen – eine einmalige Gelegenheit für ihn, in die Klausur zu kommen – so findet sie. Und nicht nur für den Tabernakel, sondern auch für allerlei andere Gelegenheiten wird in der Folge Ernst Posselts Talent bemüht.

Fortsetzung folgt